

Humboldt Forum: Die Antwort auf die postkoloniale Debatte bleibt man in Berlin schuldig

Ohne sein Herzstück der ethnografischen Sammlungen eröffnet das Humboldt-Forum in Berlin fürs Publikum. Es positioniert sich nicht in der postkolonialen Debatte. Dafür machen nun ein Ausstellungshandwerk über Elfenbein und eine fragwürdige Berlin-Schau einen pflichtschuldigen Anfang.

Johann Michael Möller NZZ 21.07.2021, 11.50 Uhr



Im Humboldt-Forum wird die Geschichte der Menschheit für einmal entlang der Geschichte des Elfenbeins erzählt. Okapia/Imagebroker

Eigentlich hätten vor jedem Eingang des nagelneuen Berliner Humboldt-Forums schon die Trigger-Warnungen stehen müssen: Achtung, kann Spuren von Benin enthalten. Aber viel mehr als ein paar eingestreute Hinweise auf die berühmten Bronzen, um deren Rückgabe so lange gerungen wurde, ist freilich noch nicht zu sehen. Die ethnografischen Sammlungen aus Berlin-Dahlem, die dem Wiederaufbau des alten Preussenschlosses seinen inneren Sinn geben sollten, bleiben bei dieser Eröffnung verschlossen.

Man sei mit der Ausstellungseröffnung nicht fertig geworden, heisst es wieder einmal, und weil man sich offenbar nicht den nächsten Vorwurf einer Dauerbaustelle einhandeln wollte, hat man jetzt mit den Nebenschauplätzen und den B-Movies eröffnet.

Stockholm-Syndrom

Das Ganze lässt sich freilich auch anders lesen. Man übt schon einmal vorsorglich die pauschale Demutsgeste ein, bevor die heiklen Objekte dann tatsächlich gezeigt werden. Die panische Angst, auch nur im Geringsten angreifbar zu werden, hat Einzug gehalten in dieses monumentale Gebäude und ist dort offenbar zum hauseigenen Selbstverständnis geworden. Stockholm-Syndrom nennt man das für gewöhnlich, wenn die Gefangenen zu den eifrigsten Helfern ihrer Kidnapper werden. Bloss nichts falsch machen, keinen Fehltritt begehen; überall eifrig beteuern, wie postkolonial, woke und solidarisch man sei. Es ist der Basso continuo, der im ganzen Haus zu hören ist wie das schwere Schnaufen des sterbenden Elefanten in der jetzt eröffneten Ausstellung über das Elfenbein.

Man würde als Besucher auch zu gerne wissen, wo das Mauerloch denn nun entstehen soll, durch welches das berühmte Luf-Boot wieder entfernt werden könnte. Dieses steht inzwischen ebenfalls im Verdacht, ein schlimmer Fall von Raubkunst zu sein. Man hat aus dem Haus keinen energischen Widerspruch gehört, obwohl die Fachleute wissen, dass vieles an den Behauptungen über das Luf-Boot nicht stimmt. Aber vielleicht ist es Kalkül, bis sich die Gemüter wieder beruhigt haben mögen.



Weltdenken mit Humboldt als deutscher Selbstimmunisierungsvorhaben. Alexander Schippel / Kulturprojekte Berlin Und Stadtmuseum Berlin

Auf der Suche nach Humboldt

Seit dieser Woche steht das Berliner Schloss, das sich lieber Forum nennen möchte, für die Besucher tatsächlich offen. Im Inneren ist es eher ein Baukastenschloss

geworden; eines mit Rolltreppen, wie die Mitarbeiter selbst spotten; es gibt ein Bistro und den obligatorischen Museumsshop, selbst eine Modelleisenbahn würde nicht stören. Kurzum: In die historische Hülle ist jetzt eine Art Impfzentrum eingezogen, indem sich das Land einem Selbstimmunisierungsversuch unterzieht.

Das war ursprünglich alles ganz anders gedacht. Mit einer gewissen Wehmut liest man die alten Hoffnungen auf die Wiedergewinnung einer Idee. In Zeichen des aufgeklärten Humanismus sollten die Kulturen der Welt in der Mitte der eigenen Hauptstadt Platz nehmen, grosszügiger liess sich ein neues Berlin gar nicht denken. Man kann heute nicht mit Bestimmtheit sagen, wann diese Idee umgekippt ist, wann sie ihre Überzeugungskraft verloren hat. Heute spricht man im Marketing-Ton lieber von der global zu denkenden Zukunft und dem offenen, anschlussfähigen Prozess dorthin; man will auch kein Museum mehr sein, sondern eine Plattform, wo man komplexe schmerzhaft Fragen stellt und sich aktiv in Debatten einmischt. «Moving the Forum» kann man nur sagen. Sollen doch die Gebrüder Humboldt im Grabe rotieren.

Die koloniale Debatte wurde unterschätzt

Auf diese Weise ist wohl auch jenes gewaltige Raumbefüllungsprogramm entstanden, das nicht so recht zusammenzupassen scheint. Aber das ist ein falscher Eindruck. Hier wird nicht nur spielerisch aneinandergereiht. Es gibt sehr wohl eine Meistererzählung, und die handelt von kolonialer Schuld und Verstrickung, von White Supremacy und der globalen Ausbeutung der Natur. Das Thema ist aus den ethnografischen Sammlungen, wo es um Raubkunst und Rückgabeforderungen ging, schnell herausgewachsen und zum Grundtenor fast aller Präsentationen geworden. Auch wenn es den postkolonialistischen Aktivisten von «No Humboldt 21» noch lange nicht genügen wird, so ist doch in mancher Hinsicht eine Art «No Humboldt Forum» entstanden.

Man versucht freilich nicht nur die eigenen Sammlungen aus der Schusslinie zu bringen, es geht um die Zukunft der ethnografischen Museen schlechthin. Das ist der objektive Teil des Problems. Der andere ist hausgemacht: Man hat unterschätzt, was im Zeichen der postkolonialen Debatte so alles in Bewegung gerät; und man hat auch versäumt, sich in dieser Debatte zu positionieren.

Und trotzdem! Wer Gelegenheit hatte, schon einmal einen Blick in die entsprechenden Ausstellungsräume zu werfen, die Ende September eröffnen sollen, wird eine sachgerechte, eher zurückgenommene Präsentation sehen, die den Objekten den Vorrang gibt. Keine Peniskalebassenexotik mehr und auch keine Bastmattenatmosphäre. Es scheint ein luftiges Konzept zu werden, das den Überfluss an Raum zu nutzen versteht. Kein wichtiges Thema wird dabei ausgelassen; Sammlergeschichte nicht und erst recht nicht die Fragen der Provenienz. Und dass sich ein Grossteil der Sammlungen wahrscheinlich «kolonialen Kontexten» verdankt, wird ebenfalls nicht verschwiegen.



Ein von einem Elefanten beschädigter Land Rover: Was soll uns das sagen? Axel Schmidt / Reuters

Liebestolle Natur

Das ist ehrliche, solide Museumsarbeit, die keinen Grund hat, sich zu verstecken. Und man fragt sich einmal mehr, warum man mit der Eröffnung des Forums nicht auf die Ethnologen warten konnte und den ersten entscheidenden Eindruck lieber anderen Akteuren überliess. Umso mehr fragt man sich das bei der ersten eigenen Themenausstellung, mit der sich das Humboldt-Forum jetzt an die Öffentlichkeit wagt. Sie bekommt plötzlich eine herausgehobene Rolle, die sie gar nicht ausfüllen kann. Man hat das Thema Elfenbein («Schrecklich schön. Elefant – Mensch – Elfenbein») ausgewählt, und es geht auch um Elefanten und den Raubbau an der Natur. Daraus ist gutes Ausstellungshandwerk geworden, bei dem man auch etwas lernen kann. Aber man wird trotzdem nicht eigens ins Humboldt-Forum fahren, um sich dort eine Zahnprothese aus Elfenbein anzusehen oder den von einem liebestollen Elefanten zerdepperten Land Rover. Diese Ausstellung hat aber nichts Obsessives. Das gibt es andernorts schon genug.

«Berlin Global»

Am unangenehmsten empfindet man diesen Gestus auf den riesigen Flächen, die dem Stadtmuseum zugefallen sind, nachdem die Stadt- und Landesbibliothek sich zurückgezogen hat. «Berlin Global» heisst das Thema. Mit der üblichen Stadtgeschichte hat das nichts mehr zu tun. Es geht um Themen und Bilder und Berlin als Membran. Man durfte viertausend Quadratmeter Leerraum füllen, und die Macher haben das weidlich genutzt. Dort konnten sie die eigene Geschichte zerlegen und rekombinieren, so wie man sie selber für richtig hält. Man kann dieses Verfahren

freundlich gesagt «multiperspektivisch» nennen, aber besser trifft wohl, was der Literaturwissenschaftler Michael Rothberg «multidirektionales Erinnern» nennt. Um seine Thesen ist jüngst ein heftiger Streit entbrannt, was sich historisch vergleichen lässt und was eben nicht.

Die Ausstellungsmacher von Berlin Global haben es sich ziemlich einfach gemacht: Sie vergleichen alles mit allem. Das wird schon im Eingangsbereich intoniert, in einem vierseitigen, deckenhohen, 375 Quadratmeter grossen Wandbild der Künstler How and Nosh, die das ganze Bildprogramm zeigen, das heute so üblich ist: die koloniale Aufteilung der Welt, die Verbindung von Mensch und Natur, die Aneignung kultureller Objekte und am Ende die Friedenstauben in der einen, versöhnten Welt. Die Humboldts finden sich in diesem Höllenritt genauso wieder wie Bismarck, der mit blutigem Messer die afrikanische Torte zerteilt. Und auch die Beninbronzen dürfen nicht fehlen.

Es verschlägt einem dann doch noch die Sprache. Weil alles völlig unterschiedslos unter Begriffe gepackt wird, und am Rad der Geschichte dreht man auch selber. Das führt zu schaurig komischen Stationen wie dem dämlichen, rassistischen Nazifilm «Quax in Afrika», der mit einer Trigger-Warnung versehen wird; oder merkwürdige Zusammenstellungen von Offizieren der Kaiserzeit mit dem Servicepersonal aus dem Palast der Republik. Uniformen sind dafür das Verbindungsglied. Und gegenüber sieht man die Ausbeutung der Näherinnen in den Kleiderfabriken der südostasiatischen Elendsregionen.



«Berlin Global» – Hier wird alles verglichen: die koloniale Aufteilung der Welt, die Verbindung von Mensch und Natur, die Aneignung kultureller Objekte (Künstler: How and Nosm). Stephan Klotz / Kulturprojekte Berlin und Stiftung Stadtmuseum Berlin

Die eigenen Geburtswehen wären ein Thema

Man steht lange vor einer Vitrine, in der ein Hohlblockstein neben sogenanntem Judensilber aus der Beschlagnahmung von 1938 liegt, dazu eine Halszwinge für Fahnenflüchtige der preussischen Armee und daneben eine Karte von Kamerun von 1911. Was soll uns das sagen? [Der Holocaust als eine Folge des Kolonialismus?](#) Oder Sachsenhausen und das Halbmondlager in Wünsdorf als zwei Seiten einer Medaille? Das soll nun das Gegenprogramm zum übrigen Tenor des Hauses sein, das Sehgewohnheiten durchbricht oder Stereotypen entlarvt? Doch es legt sich stattdessen ein dicker ideologischer Brei über alle Unterschiede und Differenzierungen, der einen anderen Blick gar nicht mehr durchlässt. Schwarz/Weiss in der Maske des Bunten. Hier dementiert sich das Humboldt-Forum als Ort der Aufklärung wohl selbst.

Da wäre es doch besser gewesen, die eigenen Geburtswehen zum Thema zu machen. Denn beim Humboldt-Forum ging es nie allein um Stadtarchitektur oder um Weltkunst; oder um neue Museumskonzepte und das Erbe des Kolonialismus.

Aus diesem Forum ist eine Versuchsfläche für die Aushandlungsprozesse unserer Zeit geworden. Der holländische Journalist Merlijn Schoonenboom hat darüber ein feines Buch geschrieben. Es erzählt die Geschichte vom neuen Palast der Republik als die alte Geschichte von der grossen deutschen Suche nach Identität. Das ist wohl das Ehrlichste, was man zu diesem hybriden Ergebnis kann: Es spiegelt den Zustand dieser Nation.